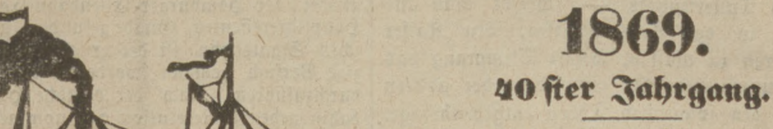
# Danziger Dampfboot.

№ 84. Montag, den 12. April.



1869. 40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.


## Telegraphische Depeschen.

**Breslau**, Sonnabend 10. April.
Soeben hat zur Secundizfeier ein großartiger Fackelzug durch die Stadt nach der fürstbischöflichen Residenz stattgefunden. Auf den Straßen wogte eine große Menschenmenge. Die katholische Kirche und viele Häuser sind illuminirt.

**Dresden**, Sonnabend 10. April.
Die Königin von Preußen ist, nachdem sie heute Vormittags, vom Könige Johann geleitet, die vorzüglichsten Kunstsammlungen und sonstigen Sehenswürdigkeiten besucht hatte, um 3 Uhr wieder abgereist. Das sächsische Königspaar begleitete sie zum Bahnhofe, wo auch die übrigen hohen Herrschaften sich zur Verabschiedung eingefunden hatten.

**Bukarest**, Sonnabend 10. April.
Nach Berichten aus Plojesti hat dort eine Emeute stattgefunden; die Nationalgarde wurde durch die Truppen entwaffnet und dadurch die Ruhe wiederhergestellt.

**Madrid**, Sonnabend 10. April.
Die heutigen Zeitungen melden: Eine Depesche aus Lissabon besagte, daß die portugiesische Regierung erklärt habe, Ferdinand werde die Krone Spaniens nicht annehmen, auch die an ihn entsendete Deputation nicht empfangen. Serrano habe in Folge dessen dem portugiesischen Gesandten bemerkt, daß die spanische Krone Ferdinand noch gar nicht angeboten sei, da die Cortes über die Regierungsform noch nicht beschlossen hätten.

**Paris**, Sonnabend 10. April.
In der gestrigen Sitzung der Legislative wurde einstimmig das Contingentsgesetz genehmigt. Der Kriegsminister hob hervor, daß Frankreich nicht ungerüstet sein dürfe, gab aber gleichzeitig friedliche Versicherungen.

— In der gestrigen Sitzung der Legislative erklärte der Justizminister, die Regierung werde die Bischöfe ungehindert das allgemeine Concil besuchen lassen. Dieselbe sei noch nicht entschlossen, ob sie sich auf dem Concil auch vertreten lassen werde. Verschiedene Fragen Jules Favre's, anläßlich der Berathung über den Etat des Ministeriums des Aeußeren, darunter eine über die Beziehungen zu Preußen, wird der Minister des Auswärtigen, Marquis de Lavalette, morgen beantworten.

— In der gestern stattgehabten Sitzung des Senats führte bei Gelegenheit der Berathung des Contingentsgesetzes der Admiral Bouet-Villaumez aus, daß durchaus keine unverhältnißmäßigen Rüstungen seitens Frankreichs veranstaltet würden. Chevalier beklagt sich über die europäischen Rüstungen und macht die betreffenden Regierungen dafür verantwortlich. Rouland billigt die Vertheidigungsmaßregeln Frankreichs durchgehends; es herrsche hierüber zwischen Frankreich und seinem Kaiser volle Uebereinstimmung (großer Beifall). Der Kriegsminister erklärte, daß der gegenwärtige Armeestand der Friedensstand und das jetzige Militärbudget, sowie das für 1870, das Friedensbudget sei. Die Regierung habe die gebieterische Pflicht, die Sicherheit des Landes zu wahren. Der Militär-Effectivstand betrug am 1. März 300,000 Mann, wird im Sommer jedoch 400,000 Mann betragen. Dieses seien die etatsmäßigen Ziffern für den Friedensstand.

— In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erwiderte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis de Lavalette, auf verschiedene Fragen des Abgeordneten Jules Favre folgendermaßen: Am gestrigen Tage sei eine internationale Commission ernannt, um der Regierung des Bey von Tunis Hilfsquellen zu eröffnen. In Bezug auf Deutschland habe Frankreich sorgfältig jede Einmischung in dessen innere Angelegenheiten vermieden; nur berechtigte Beweggründe würden Frankreich veranlassen können, dieser Politik der Zurückhaltung zu entsagen. Indem es so die Rechte anderer achte, habe es nicht zu fürchten, daß man seine eigenen nicht respectire. Der Augenblick sei noch nicht gekommen, um das römische Gebiet zu räumen. In Betreff Griechenlands sei Frankreichs Politik dahin gegangen, den Frieden aufrecht zu erhalten; es habe eine friedliche Beilegung des Streites ohne Demüthigung Griechenlands erreicht. Der Minister schloß mit folgenden Worten: Wir werden im Occident so verfahren, wie im Orient. Frankreich hat als Ziel seiner Politik die Aufrechterhaltung des Friedens; es wird ihn mit allen berechtigten Mitteln vertheidigen und nöthigenfalls gebieten.

— Mit dem Packetboot aus Mexico und der Havanna sind Nachrichten eingetroffen, denen zufolge in Mexico die Ruhe überall wieder hergestellt ist. Havanna befindet sich noch immer im Belagerungszustande, doch wird der Aufstand als zum größten Theil beendigt angesehen. Santiago de Cuba und Portorico sind in den Händen der Regierungstruppen. Aus Spanien sind wiederholt Truppencorps eingetroffen. Auf Martinique ist das gelbe Fieber fortdauernd im Abnehmen begriffen.

**Brüssel**, Sonnabend 10. April.
Wie die „Independance“ meldet, sind die belgisch-französischen Verhandlungen einstweilen unterbrochen worden, da der Minister Frère eine neue Proposition vorbereitet, welche er spätestens heute vorlegen wollte. Man zweifelt, daß Frère am Dienstag hier eintreffen wird.

— Im Flecken Seraing sind unter den Arbeitern der Eisenhütten und Steinkohlengruben Unruhen ausgebrochen, zu deren Stillung Gensd'armerie und Infanterie requirirt werden mußte. Der Ortsvorstand sowie mehrere Officiere und Soldaten sind von den Ruhestörern verwundet worden.

**London**, Sonnabend 10. April.
Die Rückkehr der Königl. Familie nach Windsor ist verschoben, weil Prinz Leopold wieder erkrankt ist.

## Politische Rundschau.

In der Sitzung des Reichstages fand über den Entwurf, betreffend die Kaution der Bundesbeamten, in erster Lesung keine Debatte statt. Es folgte die Berathung über die Einsetzung eines obersten Handelsgerichtes in Leipzig. Der Bundeskommissar Pape rechtfertigt diesen Entwurf. Der Abg. Lasker, der dafür spricht, empfiehlt die Berathung des Entwurfs im Plenum. Der Abg. Zemen (Sachsen) erklärt sich gegen den Entwurf, Stephani dafür, ebenso Schwarze. Meier (Bremen), Miquel und Endemann sind ebenfalls dafür. v. Seydewitz (Bitterfeld) spricht für die Verweisung desselben an die Kommission, Rabenau ist für den Entwurf, Windthorst dagegen; der Minister v. Friesen empfiehlt die Vorlage, ebenso Blum (Sachsen) und Lesse. Das Haus beschließt die Plenarberathung für die zweite Lesung. Es folgt darauf die Fortsetzung der Berathung über die Gewerbeordnung. Dieselbe wird bis §. 21. mit einem Amendement Laskers angenommen. Die Debatte über §. 29. (betreffend die Aerzte und Apotheker ꝛc.) wird vertagt. —

Haben die Offiziösen Recht, so schickt sich Oesterreich an, Preußen wieder näher zu treten. Wer die diplomatische Spannung verschuldet hat, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls datirt das Zerwürfniß von 1866 her, dessen Mißerfolge die Wiener Hofburg noch nicht vergessen kann. Psychologisch begreiflich genug; und hätte Preußen in auffallender Weise Anstrengungen gemacht, um sich dem Kaiserstaat zu nähern, so würde man vielleicht den Vorwurf der Zudringlichkeit gehabt haben. Die beiden Fürsten sahen sich nach dem Kriege schon einmal, in Oos bei Baden, aber ganz flüchtig. Der Kaiser reiste nach Frankreich und es war nicht übel, ihm, ehe er Kehl erreichte, begreiflich zu machen, daß Deutschland in keinem Falle verrathen werden dürfte. Das ist, wie bekannt, auch nicht geschehen, denn Franz Joseph und Beust widerstanden den Salzburger Zumuthungen. Indeß das Rendezvous in Oos gewann gar keine Bedeutung. Es geschah lange nichts, um die beiden Kabinette näher an einander zu bringen. Hier war man mißtrauisch gegen Oesterreich, weil es die Depossedirten unter seinen Schutz nahm, und Beust gab an, er müsse die persönlichen Empfindungen des Kaisers schonen. Während so die Kabinette grollten, blieben die Völker von allem Groll und aller Mißgunst frei. Wir möchten die Rede gehört, das Blatt gelesen haben, das in Preußen seit 1866 ein ernstlich böses Wort gegen Oesterreich vorgebracht hätte, und die maßvolle Haltung gerade gegenüber den Oesterreichern ist ein sicherer Beweis für die hohe politische Reife unseres Volkes. War der Krieg politisch nothwendig, weil das Verbleiben Oesterreichs bei Deutschland Preußens Stellung verkümmert, so hörte mit dem Moment des Friedensschlusses jeder Anlaß zu anti-österreichischen Kundgebungen auf, ja die weitere Befehdung Oesterreichs verbot sich im Interesse unseres Staates von selbst. Denn kann darüber wohl ein Zweifel aufkommen, daß wir mit dem Oesterreich, das von Deutschland getrennt ist, die allerintimsten Beziehungen anknüpfen und unterhalten müssen? Die Allianz mit keiner anderen Macht liegt uns so nahe als die mit Oesterreich. Für Rußland hat unser Volk keinerlei Sympathien, ebenso wenig für das bonapartistische Frankreich. Am nächsten liegen uns England und Oesterreich. Wenn England zu allermeist, so Oesterreich ganz entschieden mehr wie Italien. Hätten die Offiziösen Recht, daß ein besseres Verhältniß zwischen Berlin und Wien sich anbahnt, es würde ein solches Ereigniß gewiß nur mit Freuden begrüßt werden können von allen politischen Parteien. Wir an unserem Theil waren für ein gutes Einvernehmen mit Oesterreich gleich nach beendetem Kriege. Es war uns klar, daß zwischen den beiden Völkern nie Haß und Hader bestanden hat, und wenn die durch pfäffische Einflüsterungen aufgeregten Oesterreicher uns nicht immer wohlwollten, so ist doch der nüchterne denkende Preuße sich immer bewußt gewesen, daß wir an Oesterreich einen guten Bundesgenossen haben, sobald es nicht mehr Deutschland unter seine Botmäßigkeit nehmen kann. Diese politische Auseinandersetzung mit Oesterreich ist die sichere Gewähr einer späteren guten Allianz mit ihm. —

Das Gerücht von einer Mitwirkung Oesterreichs in Rom zur Herbeiführung einer Vereinbarung zwischen Florenz und dem heiligen Stuhl wird in Wien mit skeptischem Lächeln aufgenommen. Man zuckt die Achseln und fragt, was ein Staat in Rom ausrichten solle, der selbst mit der römischen Curie in den gespanntesten Verhältnissen lebt!

In Spanien gehen die Verhandlungen der Cortes über das Ganze des Verfassungsentwurfes ihrem Ende entgegen; sie haben kaum eine weitere Bedeutung als die eines Redeturniers zwischen den Befürwortern und den Gegnern einer monarchischen Regierungsform, zu welchem von beiden Seiten die bewährtesten Helden des Wortes vorgeschickt worden sind. Wenn durch irgend einen ausschließenden Antrag, durch eine Art Vorfrage von republikanischer Seite eine namentliche Abstimmung herausgefordert wird, so kann diese selbstverständlich nur zu Gunsten des Entwurfes ausfallen.

Der Repräsentant der provisorischen Regierung in Madrid am Tuilerienhofe — schreibt man aus Paris — ist in der Lage gewesen, den Kaiser Napoleon sondiren zu müssen, welche Stimmung das französische Gouvernement der einen oder der andern Candidatur für den spanischen Thron entgegenbringe. Der Kaiser hörte den Expectorationen des Gesandten zu, ohne ihn mit einem Worte zu unterbrechen, um, nachdem derselbe geendet, den delphischen Orakelspruch von sich zu geben: Nehmen sie die Versicherung, daß ich jederzeit das kleinere Uebel zu wählen gewöhnt bin.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 12. April.

— Der Vice-Admiral und Chef der Marine-Station der Ostsee, Herr Jachmann, zur Zeit mit Wahrnehmung der Geschäfte des Directors im Marine-Ministerium beauftragt, ist, unter Entbindung von der ersteren Stellung, zum Direktor im Marine-Ministerium, Herr Contre-Admiral Heldt zum Chef der Marinestation der Ostsee ernannt.

— Wie verlautet, liegt es in der Absicht der preußischen Regierung, noch eine gewisse Anzahl von Panzerfregatten nach dem neuen Styl zu erbauen, wobei die Vortheile einer größeren Breitseiten-Geschützzahl mit den Kuppeln der Panzer-Thurmschiffe verbunden werden. Diese Schiffe sollen neben einer bedeutenden Anzahl von Breitseitengeschützen noch zwei Thürme mit je zwei Geschützen des schwersten Kalibers führen. Auch soll die Absicht vorliegen, in England und Amerika mehrere leichte Aviso-Schiffe anzukaufen.

— Bezüglich der diesjährigen Entlassung der Armee-Reserven läßt sich vernehmen, daß dieselbe bei allen denjenigen Truppentheilen, welche im Divisionsverbande Herbstübungen abhalten, sofort nach deren, spätestens bis zum 15. September festgesetzten Beendigung, stattfinden wird, wogegen eine solche beim I. und II. Armeecorps, welche vor dem König Revue haben, abhängig bleibt von der noch vorbehaltenen Zeiteintheilung für diese sogenannten Königsmanöver. Bei allen übrigen Truppentheilen soll der Entlassung der Reserven gegen Ende August stattgegeben werden.

— Die nach dem Vorschlage des Magistrats auf 1,300,000 Thlr. normirte Anleihe Behufs Ausführung der Canalisation und Wasserleitung geht nur 100,000 Thlr. über den gegenwärtigen Bedarf. Diese Summe ist deshalb in die Anleihe mit hineingezogen worden, weil man daraus Vorschüsse an die Hausbesitzer leisten und die Kosten für die demnächstige Ausdehnung der Canalisation auf die Außenwerke (von Petershagen bis zum Olivaerthor) bestreiten will. Die Anleihe soll in Appoints, und zwar: 800 Stück à 1000 Thlr., 400 à 500 Thlr., 750 à 200 Thlr. u. 1500 à 100 Thlr. ausgegeben werden.

— Ueber das Eisenbahn-Transportwesen wird in dem Handels-Bericht unserer Kaufmannschaft gesagt:

Das natürliche Monopol, welches in der Eigenartigkeit der Schienentransportwege begründet liegt, macht die Frachtsätze der Eisenbahnen mehr und mehr zu einer brennenden Frage. Das Publikum dringt auf allgemeine Frachtermäßigung — die Bahnverwaltungen setzen diesen Anforderungen den möglichsten Widerstand entgegen, um die Rentabilität der Bahnen, so weit es angeht, zu steigern. Um das Monopol der Bahnen zu brechen, giebt es nur ein Mittel, welches der Staat ohne Rechtsverletzung zur Anwendung bringen könnte: die vollständige Freigebung des Eisenbahnbaues. Aber der Staat ist selbst der größeste Eisenbahnbesitzer und wird kaum zu bewegen sein, sein einträgliches Monopol aufzugeben; auch wird von vielen Seiten behauptet, daß selbst die Freigebung des Eisenbahnbaues nicht den beabsichtigten Zweck erreichen würde, da die Anlegung von Parallelbahnen immerhin durch den Grad des Bedürfnisses auf eine geringe Anzahl beschränkt bleiben und es dann doch in der Hand der concurrirenden Bahn-Verwaltungen liegen würde, durch Coalitionen der gegenseitigen Concurrenz aus dem Wege zu gehen. Kein wirthschaftlich denkender Mensch aber wird dem Staate das Recht vindiciren wollen, den Eisenbahnen Zwangs-Frachtbriefe vorzuschreiben, und so hat man auf andere Auskunftsmittel gesonnen, um die Eisenbahnfrachten den Gesetzen der freien Concurrenz zu unterwerfen. Man empfahl eine prinzipielle Scheidung des ganzen Eisenbahntransportverkehrs in Fahrverkehr und Frachtverkehr der Art, daß die Bahnverwaltungen, unter Aufgabe der jetzt in ihren Händen liegenden Einheit des Betriebes, sich entschlössen, den bisher allein von ihnen besorgten Frachtverkehr auch anderen Unternehmern dadurch zugänglich zu machen, daß sie denselben ganze Waggons zur Betreibung des Frachtgeschäftes vermiethen, somit die Preisbestimmung für den Waarentransport lediglich diesen Unternehmern und dem Publikum überließen. Es sollte hierdurch die freie Concurrenz im Eisenbahnfrachtverkehr und eine angemessenere Normirung der Frachten erzielt werden. Denn wenngleich es den Bahnverwaltungen unbenommen bliebe, auch selbst nach wie vor den Frachtverkehr zu vermitteln, so würden sie doch durch die Concurrenz der Privatunternehmer gezwungen werden, ihre Frachtforderungen nach den Forderungen der letzteren herabzustimmen. Dieser Vorschlag hat sogar vor den Augen der Mitglieder der Hamburger-Eisenbahn-Conferenz, also der Hauptintereffenten, Gnade gefunden, und auf der nassauischen Staatsbahn ist der erste, bis jetzt allerdings einzige Versuch gemacht worden, den Vorschlag praktisch durchzuführen. Auch der deutsche Handelstag hat eine dahin gehende Resolution angenommen, in Folge deren der bleibende Ausschuß desselben eine entsprechende Denkschrift dem Bundeskanzler eingereicht hat. Wir können uns der Erwartung nicht verschließen, daß die Ausführung dieses Vorschlages besonders auf solchen Bahnen, welche einen lebhaften Transport der mannigfachsten Güter vermitteln, dem Publikum große Vortheile bringen wird. — Der Handelstag hat sich ferner für möglichste Verallgemeinerung und Ausdehnung des Einpfennig-Tarifs für die Eisenbahnen ausgesprochen. Dieses Votum hat füglich nur dann seine Berechtigung, wenn an keine Zwangseinführung gedacht, sondern diese Erleichterung nur auf solchen Bahnen gewünscht wird, wo diese Ermäßigung ohne Gefährdung eines finanziell richtigen Betriebes eingeführt werden kann. Wir hoffen, daß der Staat den übrigen Eisenbahnverwaltungen mit gutem Beispiele vorangehen werde, und daß diejenigen Privatbahnverwaltungen, welche eine solche Ermäßigung eintreten lassen können, in richtiger Erkenntniß ihres eigenen Vortheils und der wohlberechtigten Ansprüche des Publikums hinter den Entschließungen des Staats nicht zurückbleiben werden.

— Wie man erfährt, will der Militärfiskus den Dominikanerplatz verkaufen.

— Freitag Abend fiel der Zimmergeselle Bialke vom Bord der Corvette „Elisabeth" auf den Rand eines neben derselben liegenden Prahms und von da in die Weichsel. Er wurde durch den Zimmergesellen Kuhn mit eigener Lebensgefahr vom Ertrinken gerettet.

— In einem zum Schankwirth Bork'schen Grundstücke Thornscher Weg Nr. 2 gehörenden Holzstalle brannte in der vergangenen Nacht bald nach 12 Uhr eine Kiste, welche unvorsichtiger Weise zum Ausschütten von heißer Asche benutzt worden war. Zum Glück entdeckte der betreffende Revier-Wachtmann noch zeitig genug die drohende Gefahr, und gelang es deshalb, das Feuer im Keime zu ersticken.

— Zur Gründung einer katholischen Kirche in Wotzlaff sind im Bisthum Pelplin 8000 Thlr. gesammelt worden.

— In der Nacht vom 8. zum 9. April haben Diebe beim Kaufmann L. Lewandowsky in Zuckau einen gewaltsamen Einbruch verübt und aus dessen Laden für ca. 4—500 Thlr. Waare gestohlen, wobei sie noch die Ladenkasse erbrachen und den darin befindlichen Inhalt von 6 Thlrn. entwendeten. Die Diebe hatten ein Fuhrwerk zu ihrer Verfügung, wodurch sie mit dem Raube leicht und schnell davonkamen.

— In Beziehung auf die Gumbinner Vorgänge liegen jetzt ausführliche und zuverlässige Nachrichten vor, nach welchen dieselben überhaupt keine großen Dimensionen angenommen. Am ersten Tage hatten die Zusammenrottungen der Arbeiter überhaupt nicht den Charakter von Excessen. Am folgenden Tage wiederholten sich die Ansammlungen von Arbeitern, von denen sich einzelne Trupps mit Petitionen an den Magistrat und andere Behörden gewendet, andere aber in ungestümer Weise Arbeit oder Almosen von Privaten, namentlich Maurern und sonstigen Industriellen, forderten, wogegen eingeschritten werden mußte. Es sind aber im Ganzen nur 5 Personen verhaftet, ursprünglich sogar nur einer wegen Unfugs; es erfolgten aber noch die andern Verhaftungen, weil ein Haufen Arbeiter seine Freilassung verlangte. Das ist eben Alles, was als thatsächlich zu berichten ist.

## Stadt=Theater.

In Offenbach's „Pariser Leben", welches gestern zum ersten Male über unsere Bühne ging, wetteifern Musik und Text mit einander, sich an glücklichen Einfällen, witzigen Wendungen und an heiter parodistischen Momenten zu übertreffen; man findet in dieser Operette wieder jenen markirten Familienzug deutlich ausgeprägt, der die Kinder der Offenbach'schen Muse sofort erkennen läßt. In dem leicht geschürzten Genre, welches dieser Componist souverän beherrscht, geht es keinem Zweiten so rasch und zwangslos von der Hand, strömen Niemandem die graziösen, witzigen und burlesken Einfälle so ungesucht zu, wie ihm. Er findet reizende Melodieen für den Ausdruck einer liebenswürdigen Empfindsamkeit; die Freuden, welche aus dem Genusse des Weines quellen, musikalisch zu feiern, ist er geradezu unerschöpflich; ihm fehlt nie der richtige Ton für den Spott, für die Parodie, und seine Tanzweisen durcheilen den ganzen weiten Kreis von der scherzenden Anmuth bis zur tollsten Ausgelassenheit. Was man Bummelmusik nennen könnte — das musikalische Spazierengehen einer müßigen Seele — ist fast ausschließlich seine Domäne. — Die Aufführung der Operette, welche das überaus zahlreich versammelte Publikum bei ununterbrochener Heiterkeit erhielt, war fast durchgehends eine gelungene, um so mehr, wenn man in Betracht zieht, daß die Zeit zum Einstudiren sehr beschränkt gewesen war. Dem vor uns entrollten, etwas frivolen Gemälde fehlte allerdings das raffinirte, ächt französische Colorit; diesen Mangel betrachten wir aber mehr als ein Lob für unsere, darin noch zu rigorös denkende deutsche Schauspieler. Fräul. Jenke führte die Parthie der kleinen Handschuhmacherin in Gesang und Spiel gleich tüchtig durch; sehr hübsch machte sich das Duett mit Herrn Fischer, welcher den feschen Brasilianer in gewohnter Virtuosität darstellte. Für den Pariser Bonvivant Gardefeu besitzt Herr v. Ernest alle Requisite; ein passendes Pendant zu demselben bildete Herr Bauer als Bobinet. Fräul. Reichmann war in der Repräsentation der Metella vorzüglich, sie hat aber leider zu wenig musikalische Befähigung, um ihre beiden Arien auch nur einigermaßen zur Geltung zu bringen. Als einen recht talentvollen Darsteller lernten wir den neuen Tenor-Buffo Hrn. Bernhard (maître cordonnier) kennen; bei einem recht lebhaften Spiel besitzt derselbe auch die genügenden Stimmmittel. — Herr Schirmer hütete sich vor jeder Ueberschreitung der ihm ziemlich weit gezogenen Grenzen; er war ein lustiger, alter Herr, der es mit der Moral eben nicht sehr genau nimmt. — Recht decent gab Fräul. Lehmann die Pauline und erwarb sich gerade dadurch die Sympathien der Zuschauer. — So sehr wir das Talent der Frau Spitzeder, welches auch gestern deutlich hervortrat, schätzen und zu würdigen wissen, ging sie als emancipirte Dame nach unserm Dafürhalten doch etwas zu weit; die große Menge hatte Frau Spitzeder allerdings auf ihrer Seite. Frl. Eichhorn, sowie die Herren Kurth und Ulbrich führten ihre kleineren Rollen mit Geschick durch.

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die Arbeiter Meyer'schen Eheleute lebten mit ihrem Miteinwohner, Klempnergesellen Wischnewski, in einem beständigen Wortkrieg. Der Uebergang zu Thätlichkeiten ist bei solchen Leuten bald gemacht. Als sich eines Tages Frau Meyer mit W. tüchtig zankte, ergriff derselbe ein Stück Holz und prügelte damit dieselbe durch. Frau Meyer konnte dem stärkern Gegner gegenüber nicht dasselbe thun, sie schlug ihm daher, um sich einigermaßen für die ihr widerfahrene Beleidigung auf der Stelle zu rächen, die Fenster seiner Wohnung ein. Die weitere Züchtigung des Wischnewski übernahm Herr Meyer, als er nach Hause kam und die Klage seiner Gattin vernommen hatte. Er lauerte dem Wischnewski auf, schlug ihn mit der Faust, warf ihn zu Boden und stieß ihn mit Füßen. Aus dieser Mißhandlung hat Wischnewski eine Wunde über seinem Auge davongetragen, an welcher er 18 Tage im Lazareth krank gelegen hat. Er behauptet, Meyer habe sie ihm mit einem Messer beigebracht, indessen konnte dies nicht erwiesen, es mußte vielmehr angenommen werden, daß Wischnewski sich dieselbe beim Falle zugezogen hat. Der Gerichtshof bestrafte die Frau Meyer mit 1 Thlr. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß, den Ehemann Meyer mit 3 Wochen Gefängniß. 2) Der 17 jährige Arbeiter Hermann Gottfried Schankbeiß von hier ist geständig, dem Kaufmann Hirschfeldt von hier, beim Transport von Waaren durch einen Handwagen, 10 Pfund Korinthen gestohlen zu haben. Zu seiner Rechtfertigung giebt er an, daß seine Mutter ihm nichts zu essen gegeben und er Hunger gehabt habe. Der Gerichtshof erkannte 14 Tage Gefängniß. 3) Die Arbeiterfrauen Nickel und Grel aus Matzkau haben dem Gastwirth Grabowski in Ohra ein Stück Nutzholz gestohlen. Eine Jede erhielt dafür eine Woche Gefängniß. 4) Der Kaufmann Schur hierselbst hatte in Erfahrung gebracht, daß sein Hausknecht Martin Pethke eine Liebschaft unterhalte und seiner Geliebten Geschenke gemacht habe, welche aus seinem Laden herrührten. Er veranlaßte daher eine Haussuchung bei der Letztern, welche im Besitze verschiedener, von Pethke geschenkt erhaltener Sachen gefunden wurde. Pethke räumt ein, seinem Brodherrn: eine Ledertasche, einen Holzkasten und ähnliche Sachen, darunter 2 feine Messer à 5 Thlr. und aus der Laden-Kasse 9—10 Thlr. gestohlen zu haben. Den Eingang zum Laden hat er durch eine unverschlossene Lucke, welche vom Laden in den Keller führt und wozu er den Schlüssel hatte, bewirkt. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 5 Monaten Gefängniß und Ehrverlust. 5) Die unverehel. Auguste Olschewski in Schmierau ist angeklagt, ihrem Brodherrn, Fleischermeister Danziger hierselbst, einen Shawl gestohlen zu haben. Sie bestreitet den Diebstahl und will den Shawl in der Stube ihrer Herrschaft gefunden haben. Der Gerichtshof bestrafte sie

wegen Diebstahls mit 14 Tagen Gefängniß. 6) Der Arbeiter Lange von hier wurde wegen wörtlicher Beleidigung des Steueraufsehers Knell in cont. zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. 7) Der Besitzer Frdr. Draband in Steegen hat in Gemeinschaft mit seinem Dienstjungen Zellkau aus der städtischen Forst Bodenwinkel 5 Kloben eingeschlagenes Holz gestohlen, wobei er vom Förster Wach beobachtet und demnächst zur Rede gestellt wurde. Draband wollte die Sache durch Anbieten eines Geschenks an Wach todtschweigen, wodurch er sich noch der versuchten Beamtenbestechung schuldig machte. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 3 Wochen, den Zellkau (unter 16 Jahre alt) mit 1 Tag Gefängniß. 8) Der Arbeiter Aug. Jonski aus Oliva hat geständlich seinem Brodherrn Gutsbesitzer Laszewski in Rothhoff 100 Ellen Segeltuch gestohlen. Er erhielt dafür 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust. 9) Der Arbeiter Carl Aug. Fleck hat dem Kaufmann Boguniewski 3 Thlr. und einen Sack unterschlagen. Er erhielt 14 Tage Gefängniß. 10) Die Arbeiterfrau Anna Wolschon aus Schidlitz wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. 11) Die Wwe. Lohde hieselbst hatte die liederliche Dirne Schindler, welche bisher bei der Schuhmacherfrau Marie Maybaum gewohnt hatte und dieser noch Geld schuldete, in ihre Wohnung aufgenommen. Dadurch hatte sich der Brodneid rege gemacht. Die Maibaum drang mit einem s. g. Louis in die Wohnung der Lohde, beschimpfte diese und soll verschiedene Sachen der Letztern zertrümmert haben. Dies konnte indeß nicht erwiesen werden, weshalb die Freisprechung der Angeklagten erfolgte.

---

Der Schmiedemstr. Wilhelm Preuß in Schidlitz wurde heute vor der Criminal-Deputation wegen Majestäts-Beleidigung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

---

## Schwur-Gericht zu Danzig.

In der heute begonnenen Schwurgerichtssitzung sind als Geschworene geladen und erschienen: Brauereibes. Philipp Eisenhardt. Kaufm. Ed. Gust. Gamm. Rentier Heinr. Haselau. Kaufm. Carl Gust. Hasse. Kaufm. Carl Ernst Alb. Hein. Kaufm. Friedr. Heyn. Kaufm. Moritz Herrmann. Kaufm. Rob. Stanisl. Hoppe. Handschuhmacher Hornemann. Disponent Ludw. Hufeland. Kaufm. Alb. Jünke. Kaufm. Abr. Berghold. Tischlermstr. C. Bergmann. Fuhrherr J. A. Bötzmeyer. Kaufm. Sam. Cohn. Sämmtlich von hier. Kaufm. Achill Adalb. Fischer aus Altschottland. Kaufm. Rich. Fischer aus Neufahrwasser. Kaufm. Archib. Jork aus Langefuhr. Rittergutsbes. Jul. Heyer aus Goschin. Hofbes. Rich. Bulke aus Güttland. Hofbes. Rich. Schindler aus Heubude. Gutsbes. Herrm. Kumm aus Hochstrieß. Gutsbes. Richard Steffens aus Johannisthal. Gutsbes. Johann Buntrok aus Junkertroylhoff. Hofbes. Johann Thurau aus Guteherberge. Schulze Hermann Hänichen a. Kniewenzamoften. Rittergutsbes. Johannes v. Bernuth aus Kamlau. Gutsbes. Aug. Hannemann a. Borowie. Ausgeblieben waren: Der Gutsbes. Hewelke aus Leßnau und Maschinenbaudirektor Jansen von hier. Ersterer wurde wegen Krankheit, letzterer wegen Unabkömmlichkeit dispensirt. Ein eingebrachtes Dispensationsgesuch des Geschworenen Kumm wurde zurückgewiesen.

---

## Die Pariser Karnevalsbälle.

Die Statistik der Pariser Narrheiten behauptet, daß während der drei letzten Tage des Karnevals in Paris mehr als sechstausend Bälle stattgefunden haben, jedenfalls mit Einschluß der gewöhnlichen kleinen Springereien, wo Herr und Dame des Hauses allein ihren Contre tanzen.

Die Gesellschaft amüsirt sich, — was soll sie auch Besseres thun? Hat man sich selbst vom Cotillon zurückgezogen, so ist das kein Grund, ihn Andern zu verleiden. Aber amüsirt man sich denn wirklich dabei? Das ist die Frage. Ist das unruhige, strudelnde Treiben ein Vergnügen? Die Franzosen sagen ja, die Chinesen nein. Dem Asiaten ist es unbegreiflich, daß man sich so in Schweiß setzen soll, ohne damit zu etwas Anderem zu kommen, als zu Fieber und Migräne. Die Chinesen lassen sich von ihren Dienern etwas vortanzen; aber es wird ihnen nie einfallen, sich selbst wie Kreisel im Galopp zu drehen.

In der Provinz, wo man sich gegenseitig kennt und wo man über Geburts- und Vermögensverhältnisse der einzelnen Familien sich leicht unterrichten kann, ist der Ball ein Luxus; in Paris ist er eine Geschäftssache und in gewisser Beziehung ein Markt für die heirathsfähigen Fräulein. Einzelne Damen machen ihre Salons zu einem förmlichen Heirathsbüreau. Sie triumphiren, wenn sie einen hoffnungsvollen Notar mit einer ihrer Clientinnen haben verkuppeln können. Von den Müttern werden sie in verzweifelten Fällen aufgesucht.

— Meine liebe Frau Chamiseau, Sie sind die Vorsehung für alle jungen Damen ohne Mitgift, suchen Sie mir doch Jemand für meine Tochter.

— Beste Frau Galimard, das will ich wohl, Sie wissen, ich mache gern ein Paar glücklich; aber es ist schwierig. Wie viel geben Sie Fräulein Eulalie mit?

— Nichts. Wir haben Unglück gehabt; mein Mann hat sich durch falsche Spekulationen ruinirt, und meine Tochter, die durch ihre Geburt zu einer glänzenden Stellung in der Gesellschaft berufen war, wird sich vielleicht gezwungen sehen, einen Beamten zu heirathen.

— Und selbst der wäre doch noch zu suchen!

— Wir würden uns mit einem ordentlichen jungen Mann, der gute Aussichten hat, schon begnügen.

— Aber das ist's ja eben! Wenn er ordentlich ist, so wird er sich keine Frau nehmen, die sein Gehalt bei der Schneiderin und Putzmacherin ausgiebt. Seien Sie vernünftig und nehmen Sie einen kleinen Kaufmann!

— Niemals! Meine Tochter in einem Comtoir! Schrecklich!

— Ich kenne da Jemand; achtundzwanzig Jahre, nicht übles Aeußere . . . Er braucht eine Frau, um sein Geschäft zu überwachen, wenn er nicht zu Hause ist . . . .

— Sagen Sie's nur, sie soll den Verkauf im Laden leiten?

— Nun, mein Gott, ja! weshalb nicht? Es ist die einzige Aussicht für Ihre Tochter, — wenn sich nicht etwa Jemand rasend in sie verliebt . . . .

— Das wird sie schon zu Stande bringen, Frau Chamiseau, das wird sie. Finden Sie sie nicht sehr hübsch?

— Sie ist ganz niedlich, aber — wie's die Männer nennen, unbedeutend. Sie verzeihen mir die Offenheit, nicht wahr? Es ist in Ihrem Interesse.

— Ja, ja, ich verstehe. Weil ich meine Tochter zu einem ordentlichen, züchtigen Mädchen erzogen habe, weil sie nicht lange Schleppen hinter sich auf dem Boden herschleift, weil sie sich nicht die Haare ungekämmt auf den Schultern hängen läßt, deshalb sagt man, sie habe keinen „Chic". Ist's nicht so?

— Beinahe. Aber, was wollen Sie, die Männer sind einmal so, man muß sich ihrem Geschmack anpassen. Wissen Sie wohl noch Fräulein Rimbert . . . ?

— Wer? Die kleine Brünette?

— Ganz recht; sie hat im vorigen Jahre einen Mann mit drei Millionen geheirathet. Nun wohl, als ich mit ihr anfing, hatte sie gar keine Tournüre. Niemand beachtete sie. Aber ich erkannte ihre Anlage und bildete sie mir aus. Ich ließ meine Schneiderin, meine Putzmacherin, meinen Coiffeur für sie arbeiten. Zwei Sommer hinter einander führte ich sie ins Bad. Bei dem Wettrennen von Dauville machte sie sich zuerst durch ein Barett meiner Erfindung bemerklich, von dem ein großer Federbusch wallend auf die Schulter herabfiel. Die Feuilletons sprachen davon und sie wurde seitdem unter dem Namen „die Dame mit dem Federbusch" bekannt. Vorher war sie so linkisch und schüchtern, daß sie erröthete, wenn ihr Tänzer ihr den Arm um die Taille legte, ich habe sie bis zum Pistolenschießen gebracht. Eines schönen Tages, beim Schießen in Baden, traf sie denn auch glücklich das Herz eines Liebhabers, der binnen fünf Jahren durch den Ankauf von Häusern, die niedergerissen werden sollten, ein reicher Mann geworden war. Er wurde rasend in sie verliebt. Heutzutage hat dies kleine Aschenbrödel, der ich bei ihrem ersten Auftreten in der Gesellschaft meine alten Handschuhe überließ, ihren eigenen Wagen, eine Loge im Opernhaus, ein Hotel in der Avenüe Friedland und eine Villa am Meere. Ohne mich zu rühmen, darf ich wohl behaupten, daß ich das recht geschickt zu Stande gebracht habe.

— Meine vortreffliche Frau Chamiseau, gewiß wollte ich um keinen Preis der Welt, daß meine Tochter den Grundsätzen, nach denen sie erzogen ist, untreu würde; indessen bin ich auch keineswegs eine systematische Feindin der Eleganz: wenn Sie ihr einige gute Rathschläge geben könnten . . . .

— O, erlauben Sie, Frau Galimard. Ich besitze eine unfehlbare Unterscheidungsgabe. Auf den ersten Blick erkenne ich sogleich, was sich aus einem jungen Mädchen machen läßt. Die kleine Rimbert zum Beispiel war, wenn Sie wollen, nichts als ein hübsches häßliches Mädchen; aber ich sah sofort, welchen Vortheil man aus ihrer kleinen Trompetennase und ihren Schiebfensteraugen ziehen könne. Da sie keine große Dame werden konnte, habe ich ganz reizendes Spielzeug aus ihr gemacht. Fräulein Eulalie ist eine weit regelmäßigere Schönheit als die kleine Rimbert, aber sie hat ein zu ruhiges und stilles Wesen, um die Männer gehörig anregen und reizen zu können. Sie ist, was man so matte Limonade nennt.

— Matte Limonade, meine Tochter! Sie verkennen sie, Frau Chamiseau; sie liest den ganzen Tag Romane und hat ein Ideal!

— Wirklich? und was ist das für ein Ideal?

— Sie will um ihrer selbst willen geliebt sein.

— O, Frau Galimard, da kommen wir ja in die komische Oper hinein. So werden wir nichts erreichen. Unsere Männer haben mit Scribe's verliebten Chevaliers nichts mehr gemein. Heutzutage muß man etwas Positives haben, wenn man nicht auf einen jener Prinzen aus den Feenmärchen wartet, der aus einer Wolke herabsteigt, um einer Schäferin seine Hand und seinen Thron anzubieten. Doch halt, da fällt mir etwas ein, — kommen Sie doch Sonnabend zu meinem Ball.

— Muß meine Tochter durchaus Pistole schießen? ich bin zu Allem entschlossen. Sie ist zweiundzwanzig Jahr, ich gebe sie für achtzehn aus. Aber das kann nicht lange so weiter gehen.

— Nein, ich wiederhole es Ihnen, Fräulein Eulalie muß durch ihre eigene Natur wirken, sie kann nicht umgeformt werden. Ich habe meinen Plan.

(Schluß folgt.)

---

## Vermischtes.

— Der Feldmarschall Graf Wrangel begeht am 13. April seinen 85. Geburtstag. Der greise Feldherr gehört der Armee seit 1796 an, und zwar seit 46 Jahren allein in den verschiedenen Chargen eines Generals. —

— Nach einem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung in Nordhausen soll dort von jetzt ab von einer jeden Tanzbelustigung, auch in geschlossenen Gesellschaften, eine „Tanzsteuer" erhoben werden, welche bei einer Dauer des Tanzes bis 12 Uhr 1 Thaler, über 12 Uhr 2 Thaler beträgt.

— Vor einigen Tagen hatte der Leichenbitter in Düsseldorf den Körper eines Kindes zum Kirchhofe getragen und der Todtengräber war eben im Begriff, denselben in die Gruft zu senken, als er im Sarge ein Geräusch vernahm. Der Sarg wurde sofort geöffnet und der kleine lebendig gewordene Erdenbürger sorgsam in warme Tücher gewickelt und seinen staunenden Eltern zurückgebracht.

— Dieser Tage ereignete sich in der Artilleriekaserne in Wiesbaden eine drollige Geschichte, welche den Durchfall so vieler sich zum einjährigfreiwilligen Dienste Meldenden etwas illustrirt. Ein Artillerie-Lieutenant erklärte nämlich in der Instructionsstunde, wie ein breitrippiges Pferd zu satteln sei, wenn der Sattel nicht passe. Um die Sache anschaulicher zu machen, ersuchte er einen der Herren Einjährigen, doch einen Bock (einen hohen Sattel) herbeizuholen. Der junge Herr sträubte sich erst, geht dann und bringt einen Bock, einen natürlichen Ziegenbock herbei!

— Eine reiche Dame Wiens begab sich zu einem renommirten Zahnarzte und ließ sich von demselben eine neue Zahngarnitur einsetzen. Nachdem die Operation vollzogen, entfernte sie sich und vergaß zu zahlen. Der Zahnarzt, der die Dame kannte, forderte auch nicht die sofortige Begleichung der Schuld, sondern ließ eine anständige Zeit verstreichen, worauf er die Rechnung an die Dame übersandte. Die Mahnung fruchtete nichts, denn die Rechnung wurde nicht beglichen. Abermaliges Warten, abermalige Uebersendung einer Note mit einigen kräftigen Mahnworten; dieselbe Resultatlosigkeit. Auch die dritte, und wie es im Briefe hieß, letzte Mahnung half nichts. Der Arzt, der keine falschen Zähne, vielmehr Haare auf seinen Zähnen hatte, war mit seinem Entschlusse bald fertig. Vor einigen Tagen erhielt die zahlungsunlustige Dame in den ersten Vormittagsstunden ein Briefchen. Sie öffnet dasselbe, ein schmaler Zeitungs-Ausschnittstreifen fällt heraus. Neugierig entfaltet sie den Zettel und liest folgendes Inserat: „Ein neues Gebiß ist billig zu verkaufen. Täglich zu sehen im Munde der Frau von . . . ." Hätte die Dame echte Zähne gehabt, sie hätte sie vor Schrecken verloren. Sie hatte auch nichts Eiligeres zu thun, als den Betrag für das Gebiß an den Arzt zu senden.

— In Kopenhagen fand am Sonntag Nachmittag ein seltenes Begräbniß in dem hinter der Börse belegenen Garten des Grossirers Adolph statt, indem der Grossirer James Pfeiffer hier mit einem zur Rettung von Scheintodten angefertigten Apparat, genannt Vitalmeter, in Gegenwart verschiedener kommunaler und wissenschaftlicher Notabilitäten einen Versuch anstellte. Der Apparat besteht aus einer mit einer Eisenhülle umgebenen Messingröhre, welche an einer am Kopfende des Sarges vorhandenen Oeffnung befestigt ist, die 2—3 Zoll im Durchmesser hält. Durch die Messingröhre wurde in den eingegrabenen Sarg, in welchem sich Herr Pfeiffer befand, eine leicht bewegliche Kugel hinabgelassen, worauf der Sarg mit einer Erdmasse in der Höhe von zwei Fuß bedeckt wurde. Die Kugel war dem

Begrabenen so nahe, daß er dieselbe bei der leisesten Bewegung berühren und dadurch ein auf der oberen Hälfte des Apparats in einem Glasbehälter befindliches Kreuz in Thätigkeit setzen mußte. In demselben Augenblicke, in welchem das Kreuz sich bewegte, entzündete sich über der Erde eine Pistole, es begann in dem Glasbehälter ein Licht zu brennen und die Luft drang durch die Röhre zu dem Begrabenen hinab. Der Versuch wurde mit glänzendem Erfolge gekrönt. Herr Pfeiffer war länger als eine halbe Stunde vollständig begraben, und er unterhielt sich aus seiner engen Behausung lebhaft mit der Oberwelt. Er offerirte vom Grabe aus, die ganze Nacht hindurch im Grabe zu bleiben. Als die Zuschauer sich inzwischen dafür entschieden, den Begrabenen auferstehen zu sehen, erfolgte die Ausgrabung, und Herr Pfeiffer kam in unbeschädigtem Zustande und ohne irgendwie angegriffen auszusehen, zum Vorschein. Der Apparat kostet nur 25 Thlr. dänisch. — Mehrere Blätter erwarten, daß sich die Arzeneiwissenschaft über das Experiment und dessen Resultate äußern werde, umsomehr, als die Frage des Scheintodes seit längerer Zeit in Dänemark auf das Lebhafteste diskutirt worden ist.

— Der Bischof von New-Jersey hat erklärt, er werde bei der Confirmation segnend seine Hände nicht auf falsche Haare oder Chignons legen, mit denen die Köpfe so vieler „young ladies" verunziert seien.

## Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 12 | 8 | 339,55 | 2,11 | NW. flau, bedeckt mit Regen und Schnee. |
| | 12 | 340,39 | 3,4 | N. mäßig und bewölkt. |

## Markt-Bericht.

Danzig, den 12. April 1869.

Für gute hellbunte und bunte **Weizen** zeigte sich am Anfange unseres heutigen Marktes etwas bessere Frage, da Inhaber jedoch in eine neue Preisermäßigung nicht willigen wollten, haben nur 110 Last zu ziemlich unveränderten Preisen Absatz finden können. Feiner, hellglasiger 130℔. ist fl. 510; hübscher hochbunter 132.130℔. fl. 497½.490; guter hellbunter 129.127℔. fl. 480; bunter 126℔. fl. 460 pr. 5100 ℔. verkauft.

**Roggen** gut beachtet und besser bezahlt; 133℔. fl. 386; 128℔. fl. 378; 130℔. fl. 375; 127℔. fl. 369 pr. 4910 ℔. Umsatz 50 Last. — Auf sofortige Abladung wurden 50 Last 125℔. fl. 362 begeben.

**Gerste** fester; kleine 112.110/111℔. fl. 336; 102℔. fl. 224 pr. 4320 ℔.

**Hafer** nach Qualité fl. 222.216 pr. 3000 ℔.

**Erbsen** matt; fl. 385.382½.378.373.370 pr. 5400 ℔.

**Kleesaat** weißes Rt. 14½.12½ pr. 100 ℔.

**Spiritus** nicht gehandelt.

## Course zu Danzig vom 12. April.

| | Brief | Geld | gem. |
|---|---|---|---|
| London 3 Monat . . . . . . . . | 6.23½ | — | — |
| Hamburg 2 Monat . . . . . . . . | 150½ | — | — |
| Westpreußische Pfandbriefe 4½ % . . | 88⅞ | — | — |
| Danz. Privatbank-Actien . . . . . . | 104½ | — | — |

## Angekommene Fremde.

### Englisches Haus.

Gutsbes. Friedrich a. Pr.-Holland. Die Kaufleute Davidsohn a. Königsberg a. Richter a. Aalberg.

### Hotel de Berlin.

Pastor Berger n. Gattin a. Lessen. Die Kaufleute Liebe a. Waldheim, Jankowitz a. Leipzig, Ohler a. Cognac u. Wegner a. Altona. Rittergutsbes. v. Bernuth a. Kamlau.

### Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Dietrich a. Thorn, Kuntze n. Gattin a. Marienwerder, Brohn a. Berlin, Kirstein a. Riga u. Löwenstamm a. Wloclaweck. Landschafts-Rentmstr. Wagner a. Marienwerder. Assec.-Inspector Behnke a. Berlin. Schiffs-Capt. Neumann a. Hull.

### Walters Hotel.

Landrath v. Mauve n. Gattin a. Carthaus. Rittergutsbes. Lieut. Steffens a. Johannisthal. Die Kaufl. Joelsohn a. Berlin, Peemöller a. Breslau, Kröger a. Mühlhausen u. Burau a. Neustadt. Geometer Rotzoll a. Lottyn.

### Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Below a. Runow u. Böhm a. Fitschkau. Capitän z. See Köhler a. Kiel. Betriebs-Inspector Böhrigs n. Gattin a. Graudenz. Landrath Frank a. Elbing. Lieut. v. Below a. Stolp. Die Kaufl. Wergin a. Swinemünde u. Preuß a. Dirschau.

### Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof und Hänicke a. Zamostam. Landwirth Märker a. Roblau. Rentier Gronert a. Berlin. Buchhändler Kuhn a. Pr. Stargardt. Die Kaufl. Schurig a. Braunschweig, Hoffmann a. Iserlohn u. Keiser a. Berlin. Volontair Dorn a. Marienwerder.

### Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Schweizer a. Liegnitz. Die Kaufl. Schwarz n. Fam. a. Dirschau, Kärliner a. Warschau, Riedel a. Insterburg, Brumer a. Tiegenhof u. Pohlmann a. Königsberg. Landwirth v. Kacziskowski a. Parschkau. Maschinenbauer Möller a. Riga.

Das heute Morgen 7 Uhr erfolgte sanfte Dahinscheiden unserer geliebten Mutter zeigen hiemit an

Danzig, den 12. April 1869.

**W. Groeben**, Hauptm. im Ostpr. Pion.-Bat. No. 1. **Ottilie v. d. Groeben.**



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.